

Gassenhauer und Volkslied

Ein Beitrag zur Beseelung unsrer Zeit von Max Zeibig,
Bautzen

Leitwort:

Stimmt an mit hellem, hohem Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder,
Des Vaterlandes Hocharsana;
Das Waldtal hall es wider!

Ich weiß es noch. Ich hör es noch, wie in den ewig unvergeßlichen Tagen des Augusts 1914 des Vaterlandes Hochgesang durchs ganze liebe deutsche Reich tönte. Es dröhnte in den Straßen der Großstadt, schwang sich an den mächtigen Häusern empor und stetig auf zum reinen Sommerhimmel, es widerklang in den Gassen der tausend kleinen Städtchen, und die verschlafenen Brunnen auf den Märkten plätscherten ganz lustig und herzlich die Begleitung dazu, es schwang sich, etwas schwerfällig freilich, aber fromm und feierlich über der Dörfer Frieden, über Haus und Hütte und lag breit über den goldglänzenden Fluren der Heimat. Wundersam harkende Töne in den schweren reifen Ähren und Raunen und Rauschen im Walde und Ruf und Schlag der Böglein mischten sich begeistert in die hehren Klänge des singenden Volkes, das so eine Kriegssinfonie einleitete, wie sie gewaltiger zuvor nie gehört wurde, eine Sinfonie, deren Harmonien von deutscher Kraft und deutschem Glauben beseligt sangen.

Und ob es blutjunge Menschen waren, des deutschen Volkes Frühling und Hoffnung, oder ob Männer, die der Ernst des Lebens schon gereift hatte, in einem waren sie gleich: in der heiligen, felsfesten Liebe zum Vaterlande, im gerechten Zorne über die schmählichen Feinde, und das mußte sich austun.

Geschmückt mit Rosen und Reifern zogen sie aus, ungeachtet der heißen Tränen, die Mütter und Mädchen ihnen nachweinten, schwuren singend noch:

„Zur Ahnentugend wir uns weihen,
Zum Schutze unsrer Hütten!“

Ahnentugend ist dieses Singen. Freilich waren die frühesten germanischen Gesänge wohl etwas barbarischer Art. Hätte damals schon ein Wilhelm Busch gelebt, man hätte glauben dürfen, daß die germanischen Krieger seine Worte bewahrheiten wollten:

„Musik wird oft sehr schön empfunden,
Wenn sie mit viel Geräusch verbunden!“

Aber das war nicht ihre Absicht. Aus ihrem Gesang klang Kraft und Wille zu Freiheit und Sieg, und nicht nur einmal war das Schlachtgeschrei auch Sterbesang.

Wieder waren es Welsche, die deutsche Freiheit bedrohten, aber geeint mit einer ganzen Sippschaft verderbten Blutes. Was Wunder, daß darob der Schlachtgesang der Deutschen immer zorniger wurde, aber dabei immer erhabener, größer, heiliger. Vom wütenden Hurra anstürmender Infanterie, der deutschen Ehrentruppe, ist er gewachsen bis zum Hochgesang im wahrsten Sinne des Wortes, als die Regimenter bei Dirnuiden und Langemark mit nie dagewesener Begeisterung „Deutschland, Deutschland über alles“ singend trotz einer wahren Hölle von Eisen und Feuer dem Feinde entgegengingen in Sieg oder Tod. Hat je die Welt ein Bild von größerer Tiefe und Schönheit gesehen, hat sich je Liebe zum Vaterlande herrlicher kundgetan als von den frischen Lippen dieser deutschen Heldenjünglinge?

Manche Mutter mag wohl weinen um ihren Besten, den sie dort verlor; im Herzen des Volkes lebt er. Wie wir heute noch die Ruhmestaten alter Germanen in den ehesten

deutschen Poesien, im Walthari- und Hildebrandslied, nun schon über tausend Jahre aufbewahrt haben, so werden die unsrer jüngsten Heldenbrüder nachklingen und leuchten in alle Ewigkeit. Dieser Siegesfana dort oben im Norden steht hoch als ein Mal in der ganzen Weltgeschichte. Der Geist soll uns ein Vermächtnis bleiben; und mag der Feind nach einem unglückseligen Ende gleich seinen Fuß auf unsern Nacken setzen, im deutschen Herzen zutiefst ist irgendwo ein Raum für diesen Geist.

Aber da hör ich fragen, ob wir trotz des Leides, Kummers und Grames, die uns der Krieg gebracht, noch singen dürfen. Mancher meint, daß der Kampf zu schrecklich gewesen sei, daß der Toten zu viele da draußen auf dem Felde und denkt, der Mund müsse darob verstummen; andre geben sich wieder einem tollen Leben in ungeahnten Auslassungen hin, und es wird gesungen; aber wie oft ist es statt eines schlichten, herzigen Volksliedes ein nichts sagender, oberflächlicher Gassenhauer.

Der Gassenhauer ist eine Erscheinung unserer schnellebigen Zeit, die in breiten Volksmassen eine Verflachung des Lebens herbeigeführt hat. Der Durchschnittsmensch ist heute kein ernster Sucher, sondern ein Hastender, dem jede Minute zur Selbstbesinnung fehlt, der ihr sogar absichtlich aus dem Wege geht, weil sie ihn hindert an Zeit- und Geldgewinn. Verlangt seine Natur tatsächlich einmal eine Auslösung, so ist er auch im Genuß flüchtig und genießt nur dort, wo an ihn keine besonderen Anforderungen gestellt werden, er pflückt seinen Strauß Lebensblumen am Rande der Straße und nicht im tiefen Wiesengrunde. Unter die Gewächse, die für jeden am Wege wuchern, die mit verschleppt werden und anderswo emporstieken wie lästiges Unkraut, gehört der Gassenhauer. Scheinbar hat er Farbe und Duft genug, um Tausenden zur Blume der Freude zu werden, Tausenden kann er Genuß bringen, und doch ist er nur Gift, süßes Gift, und tötet, tötet vor allem den natürlichen Sinn in der singenden Seele unsres deutschen Volkes.

So wird der Gassenhauer zum Volksfeind, den wir bekämpfen müssen. Ehedem zogen singende Burschen durchs Feld, ehedem klang es an Sommerabenden von echt deutschen Liedern, jetzt beleidigen Melodien unsern musikalischen Sinn, deren Texte noch abscheulicher sind, die sich uns andrängen wie gepuzte und geschminkte Straßendirnen; das einfache Naturkind Volkslied aber verkümmert bescheiden in der Ecke. Hier oilt es zu retten, ehe Hilfe zu spät kommt. Nicht nur in den Städten, sondern auch von den ländlichen Heimatfluren muß es getrieben werden, weil es dort vermag, viel intensiver auf Kinder und Dorfeinwohner einzuwirken.

Die Erscheinung, daß auch unsre Kinder schon Gassenhauer bevorzugen, zwingt uns, hier schon auf jeden Fall einzusetzen, damit dem Volke wieder guter musikalischer Geschmack werde. Kinder ahmen nach! Das sollten wir ernstlich bedenken.

Warum nun wird der Gassenhauer so oft gesungen, das Volkslied immer weniger? Dreierlei ist es, das dem Gassenhauer die Bahn ebnet: er bietet dem Ohr leicht fahliche Melodien, er packt das rhythmische Gefühl im Menschen, er bietet Abwechslung. Wenn sich im Dorf ein Gassenhauer neu einstellt, ist er in der Stadt bereits abgetan, da die Großstadt eben den allerneuesten Schlager geliefert hat. Dieser Kreislauf wiederholt sich im Volkskörper stetig und vergiftet so das gute Blut.

Das Volkslied dagegen ist wie eine Blume im tiefen Wiesengrunde, voller Duft und Innigkeit. Solche Blumen in Gründen suchen soll der Mensch, der noch Herz hat; und